



Dann werden die Gerechten

# Licht und Hoffnung

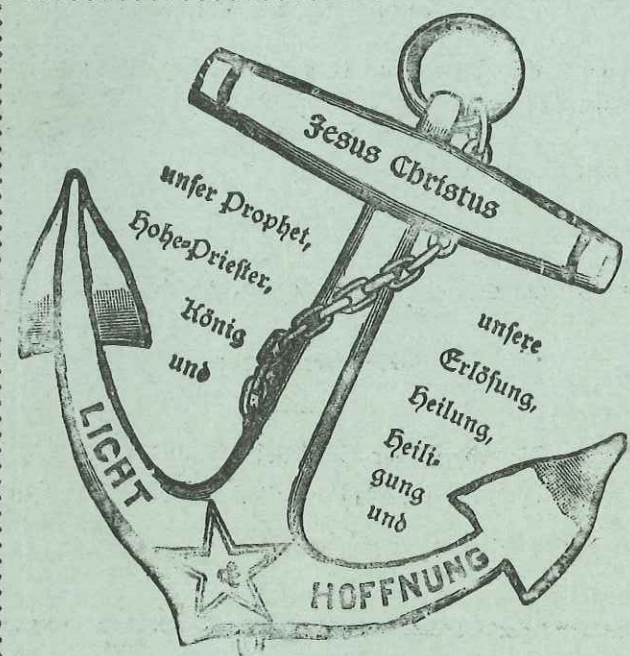
Setzt eure Hoffnung „ganz“ auf die Gnade. 1 Pet. 1, 13.

25. Jahrgang.

Scottdale, Pa. 15. Juli 1916.

No. 7.

Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: Die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt behalten. Jakob 1, 27.



Von welchem auch ihr herkommt in Christo Jesus, welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung. 1. Cor. 1, 30.

Elder J. A. Sprunger, Editor. Published 15th of each month. Price, 50 cents a year. Published by LIGHT AND HOPE PUBLISHING CO., Scottdale, Pa.

Der aber Samen reicht dem Säemann, der wird je auch das Brot reichen zur Speise, und wird vermehren euren Samen, und wachsen lassen das Gewächs eurer Gerechtigkeit; Daß ihr reich seid in allen Dingen, mit aller Einfältigkeit, welche wirkt durch uns Dankagung Gottes. 2. Cor. 9, 10, 11.



### Die Missionsgesellschaft Licht und Hoffnung

ist interdenominationell und sucht gemeinschaftlich mit den bestehenden Gemeinden das Werk des Herrn zu betreiben in Innerer und Aeußerer Mission, besonders der Waisensache.

### Das Magazin Licht und Hoffnung

ist das Organ der Missionsgesellschaft. Dessen Hauptziel ist, das Geistesloben zu fördern und Missionsjinn zu wecken. Das Magazin erscheint monatlich und kostet 50 Cents per Jahr bei Vorausbezahlung; nach dem Ausland 60 Cents. Aufsätze und Mitteilungen für das Magazin, Bestellungen, Adreßveränderungen und Geldsendungen adressiere man an den Editor, Mrs. J. A. Sprunger, Berne, Indiana.

#### Adreß-Veränderung.

Die Adresse der Schriftleiterin und Herausgeberin von „Licht und Hoffnung“ ist hinfort Berne, Indiana, statt Amherst, Ohio.

# Licht und Hoffnung.

Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Hebr. 13, 8.

25. Jahrgang.

Scottsdale, Pa., 15. Juli 1916.

No. 7.

„Und Jesus trieb Seine Jünger daß sie in das Schiff traten.“

Matth. 14, 22.

Durch viele Jahrhunderte hindurch hat Jesus Seine Jünger in das Schiff treten lassen, um während der jetzt noch währenden Gnadenzeit das Meer des Lebens zu durchfahren. Seine sichtbare Gegenwart fehlt ihnen, wie auch damals, als Jesus allein zurückblieb und ihnen befahl, vor ihm hinüber zu fahren nach Bethsaida. Er weiß, daß es Sturm und starke Wellen auf dem Wasser geben, die Nacht finster werden wird. Die Jünger ergreifen die Ruder auf ihres Meisters Befehl. Eine Zeitlang geht alles gut unterwegs, dann aber fängt die Not an. Ein heftiger Wind erhebt sich und hindert sie am Vorwärtkommen. Hoch gehen die Wellen, schlagen in ihr Schifflein und durchnässen sie bis auf die Haut. Die Glieder schmerzen ihnen von der Anstrengung des Ruderns, immer dunkler wird die Nacht, immer stärker wütet der Sturm. Sie verlieren die Fahr- richtung aus dem Auge. Das einzige, was sie aufrecht hält, ist, daß sie wissen, ihr Herr und Meister hat sie gesandt. Sie sind da, wo Er sie haben will. Das gibt ihnen Kraft zum Ausharren; das stärkte ihnen den Glauben. Jesus hält, was er verspricht, darum wird er bald zu ihnen kommen. Er hört ja ihr Schreien und Rufen.

Wie nahe liegt da die Versuchung, zu sagen: „Herr, Du hast uns geheißt, diesen Weg zu gehen und um diese Zeit! Warum liebst Du es zu, daß solch ein schrecklicher Sturm entstand? Warum schickst du uns in so viel Not, Dunkelheit und Aufruhr mitten hinein? Ja warum schickst Du gerade mir alles dieses?“

O, fragen wir doch nicht, warum! Gott ist in allem, was an uns herantritt. „Sollte der Richter der ganzen Erde nicht recht tun?“ Gott kann aus Seinen Kindern keine Mäner machen, wenn sie sich scheuen, hinauszu- gehen, wo Gefahren und Stürme drohen. Ihre Kräfte werden nicht erprobt ohne Übung. Ihre Muskeln

erstarken nicht ohne Ueberwindung von Hindernissen. Kann auch ein Eichbaum in einem Treibhause gedeihen? Christen können nicht zu „männlichen Söhnen“ heranwachsen, wenn sie nur glatte, gebahnte Wege betreten wollen. Darum sammelt Jesus sich eine kleine Schar von treuen Jüngern und sagt: „Müchte dich nicht, du kleine Herde. Ich treibe dich in das Schiff und schicke dich über das Meer. Mache dich auf Sturmwind und Wasserwogen gefaßt, — Ich bin dennoch bei dir.“

O danken wir Gott, daß Er Proben über uns kommen läßt! Wir haben einen Herrn, der „einen Weg im Meer und in starken Wassern Bahn macht.“

Jesus bleibt zurück, nachdem Er Seine Jünger vorausgeschickt hat. Er muß hinaufgehen auf den Berg, in die Einsamkeit, um mit seinem Vater Gemeinschaft zu haben. Er ist als unser Hohepriester eingegangen ins Heiligtum, um zu erscheinen vor dem Angesichte Gottes für uns“ (Hebr. 9, 24). Ewig gepriesen sei Gott für diesen Fürsprecher! *G e p r e d i g t*, das Wort verkündet, hat Jesus drei Jahre während Seines Erdenwandels, aber nun vertritt Er uns im Gebet seit 1900 Jahren. Er, der das Ebenbild von Gottes Wesen ist, hat, nachdem Er die Reinigung unsrer Sünden durch sich selbst gemacht hat, sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe.“ Immerdar ein Fürsprecher für alle Mühseligen und Beladenen, ein Anwalt der Sache der Bedrängten! Dieser wunderbare Jesus verteidigt Seine Jünger gegen alle Anklagen, mögen sie wahr oder falsch sein. Ja, Er spricht Sünder frei, die mit Recht verklagt sind. Sein auf Golgatha vergossenes Blut, Seine Wunden sind das unfehlbare Mittel, um alle Verkläger verstummen zu machen. Im obersten Gerichtshof vertritt unser treuer Anwalt unsre Sache besser, als alle irdischen Verteidiger, und Er läßt nicht ab, bis Er uns und unsre Sache durchgebracht hat..

Ist der Herr auch scheinbar abwesend, so denkt Er doch beständig an uns und hört jeden Schrei unsres Herzens. Kein Haar läßt Er von unserem Haupte fal-

len ohne Seinen Willen. O diese unendliche Liebe und Treue, mit der der Heiland Seine Jünger umgibt und auf sie acht hat!

In der dunkelsten Stunde der Nacht, kurz vor dem Morgengrauen, kommt Jesus zu den Notleidenden, gerade als sie dem Versinken nahe sind. — So geht es auch jetzt in der Christengemeinde. Wir sind hinaus auf das Meer gerudert, so lange und so weit wir konnten. Viel Wasser haben wir aus unserm Schifflein herauschöpfen müssen. Schläge, Stöße, Herzweh ist unser Teil. Fast sieht es aus, als ob die Gemeinde den Punkt erreicht habe, wo sie als Ganzes nicht weiter kann. Die Schar der Gläubigen im großen und ganzen ist in einer traurigen Verfassung. Ihre Gottesdienste sind vielfach in ein bestimmtes, festes Geleise gekommen. Das wahre Lebenselement fehlt aber meistens, und große Anstrengungen sind erforderlich, um die Einheit im Geiste zu bewahren. Das Volk Gottes ist kaum je so zersplittert gewesen als um diese Zeit. Zurück können wir nicht. Dann und wann erkönt der Ruf: „Zurück zu Pfingsten!“ Aber haben wir jetzt die Verhältnisse, die damals vorlagen? Vorwärts können wir auch nicht. Wir befinden uns mitten auf dem Meere, von allen Seiten gleich weit vom Lande entfernt. Da bleibt uns weiter nichts übrig, als mit dem greisen Apostel zu rufen: „Ach, komm, Herr Jesu!“ und da klingt auch schon leise und sanft mitten durch die stürmischen Wogen hindurch des Heilandes Stimme: „Ja, Ich komme bald.“

Als Jesus nahte, wandelte Er auf dem Wasser. Das war etwas Uebernatürliches. Petrus und wir mit ihm versuchen diese Art auch gern. Wir möchten loskommen von so vielen natürlichen, irdischen Dingen, die uns in unserm Lauf hemmen; wir möchten lieber uns nicht mehr im Schiff vorwärts rudern, sondern Jesus entgegen eilen auf dem Wasser. Petrus machte den Versuch. Eine Strecke kam er voran auf übernatürlichem Wege, da blickte er auf die Wellen statt auf den herannahenden Heiland! Aber zur rechten Zeit ruft er aus: „Herr, hilf mir!“ Und schneller, als man denken kann, ist die Rettung da. Ja, die Rettung ist da für die Getreuen, die auf den Herrn harren. Die Prüfungszeit naht ihrem Ende. Die Wolken teilen sich, Jesus fährt hernieder. Halleluja!

Wenn Er dieses Mal zu den Seinen kommt, wandelt Er nicht auf dem Wasser, sondern naht in der Luft und spricht: „Kommt, ihr Gesegneten Meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn

der Welt!“ Und wenn Jesus sagt: „Kommt!“ dann gehen wir Ihm entgegen in der Luft.

O das ist großartig! Das ist übernatürlich! Wer wird dabei sein? Nur, wer den Glauben dazu hat, wie ein Henoch, wie ein Elias. Die beiden waren in ihrem Glaubensleben bis zu dem Punkt gekommen, wo ihre Füße nicht mehr an die Erde gebunden waren. Sie wandelten einfach mit Gott, wohin Er sie führte, und so langten sie schließlich in der Herrlichkeit an.

Jede aufrichtige Seele, die sich gern vor der Welt loslösen läßt, um mit Jesus vereinigt zu sein, wird in die Freiheit und in das Siegesleben gelangen, so daß sie sich auf Jesu Ruf: „Kommt!“ emporheben und in der Luft Ihm entgegengehen kann.

Wie endete die gefahrvolle Schiffahrt der Jünger? „Alsobald waren sie am Land“, als Jesus bei ihnen war.

Neunzehn Jahrhunderte hat die Christenheit den Ozean des Lebens zu durchqueren versucht. Noch hat sie das Ufer nicht erreicht. Aber der Tag kommt, wo Jesus sich ans Steuerruder setzt, den Wellen gebietet, und „alsobald“ sind wir angelangt.

Als die Jünger mit ihrem Schifflein ans Land kamen, verbreitete sich schnell die Nachricht: „Jesus ist hier!“ Das Volk läuft zusammen. Jeder, der hungrig, der heilsverlangend ist, kommt. Kranke werden aus der ganzen Gegend herbeigetragen, vor Jesus gebracht, und Er macht sie alle gesund.

Bald kommt der Herr auch für die Menge, und sie wird Ihn aufnehmen. Zuerst zwar kommt Furcht und Schrecken über sie; denn auch die Jünger „erschrafen“, als Jesus unerwartet zu ihnen kam. Aber Seine Gegenwart bringt alles in Ordnung, und bald bricht die Herrlichkeit des tausendjährigen Reiches an, wo große Scharen geheilt und gesegnet werden.

Schon jetzt haben wir einen Vorgeschmack von den Kräften des zukünftigen Zeitalters. Gott sei gelobt! Jesus heilt jetzt schon hier und da durch seine Jünger. Aber was wird es erst werden, wenn Jesu persönliche Gegenwart wieder auf Erden unter uns ist! Da strömt die Menge der Völker herbei. Jesus spricht mir das eine Wort in Kraft, und die Sache ist getan.

Sind wir alle bereit für jenen großen Tag? Er ist nicht mehr fern. „Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr es nicht meint.“

Aus „Latter Rain Evangel.“

## In alle Wahrheit!

(Von W. Meili, Prediger, Bern.)

Wann aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, so wird er euch in die ganze Wahrheit leiten. Joh. 16, 13 (lesen W. 1—15).

Achten wir nun auf den heiligen Führer in dieses Gebiet hinein: „Der Heilige Geist“, der der Geist der Wahrheit heißt. Es gibt einen Geist aus dem Abgrund, der die Menschen nicht führt, sondern verführt. Es gibt einen Geist der Welt, der selbst irre geleitet ist durch den Fürsten, der die Welt beherrscht, und der darum nicht in die Gebiete der Wahrheit hinleiten kann. Es gibt aber auch einen Geist Gottes, der in Jesu, dem König der Wahrheit, wohnte und dessen Einwohnung nun seinen Jüngern verheißt wird. Seinen Namen „Geist der Wahrheit“ hat er seiner göttlichen Natur wegen. In Gott ist keine Lüge, keine Täuschung, kein Irrtum und kein bloßer Schein, sondern alles Wirklichkeit, darum ist der göttliche Geist ein Wahrheitsgeist. So offenbarte er sich auch im Sohne, von dem wir wissen: „Die Gnade und Wahrheit ist in Christo erschienen.“ (Joh. 1, 17.) Solange der Herr sichtbar auf Erden weilte, führte er sowohl durch sein Wort als durch sein ganzes Handeln und Wandeln, also durch die Macht seines Beispiels, die Jünger in die Wahrheit hinein. An seine Stelle tritt fortan ein unsichtbarer, aber nichtsdestoweniger sicherer Führer, der Heilige Geist. Der Herr macht seine Jünger aufmerksam auf den Dienst, welcher ihnen von demselben geleistet werden soll. „Er wird euch in die ganze Wahrheit leiten.“ Hüten wir uns hier vor Mißverständnissen. Erstens handelt es sich offenbar um die Heilswahrheit. Wir dürfen nicht annehmen, die Verheißung beziehe sich auf Geschichte, Wissenschaft und Kunst und garantiere den Jüngern die Irrtumslosigkeit auf jedem Lebensgebiet. Dann aber lesen wir auch nicht: Er wird euch die Wahrheit bringen. Sie war ja längst da und hatte sich in Jesu geoffenbart. Denken wir z. B. an die Wahrheit der Liebe Gottes zu einer verlorenen Welt oder an die Wahrheit der Erlösung durch Christum oder an die Wahrheit der Rechtfertigung aus Gnaden, das war alles schon da, aber den Jüngern fehlte noch das volle Verständnis für vieles. Und nicht nur das Verständnis, sondern auch die persönliche Erfahrung dieser und jener Heilswahrheit. Der Herr hatte ihnen ja noch vieles zu sagen; aber sie konnten es jetzt

nicht vertragen; sie waren noch nicht reif dafür, und die Verhältnisse forderten diese Reife auch noch nicht. Das kam alles mit der Zeit. Wie gerade diese Jünger, die Zwölf, durch den Geist geleitet wurden, das erzählt uns der erste Teil der Apostelgeschichte. Denken wir nur an die wunderbare Art der Enthüllung des göttlichen Gnadenratschlusses, wie sie dem Petrus in seiner Pfingstpredigt gegeben wurde und durch welche dreitausend Menschen für Christum gewonnen wurden. Oder erinnern wir uns dieser Leitung bei der Besetzung von Dienststellen bei den Bedürfnissen der wachsenden Gemeinde in Jerusalem (Apostelgesch. 6—). Besonders augenscheinlich aber ist die Leitung des Geistes in der Geschichte des Kornelius in Caesarea, zu welchem Petrus samt seinen Begleitern nie eingegangen wäre, wenn nicht der Geist gesprochen hätte: „Ziehe mit diesen Boten; denn ich habe sie gesandt.“ (Apostelgesch. 10, 20.) Ebenso vom Geist geleitet ist die darauffolgende Anerkennung dieser Heidenchristen durch die Ältesten und die ganze Gemeinde in Jerusalem. Nicht Paulus, der Nachgeborene unter den Aposteln, hat die Einverleibung der Gläubigen aus den Herden in der Verband der christlichen Gemeinden zuerst erkannt, sondern Petrus, einer von den Zwölfen, zu denen der Herr hier sagt: „Der Geist wird euch in die ganze Wahrheit leiten.“ Dieselbe Geistesleitung finden wir dann auch in den apostolischen Briefen, sowohl in denjenigen des Petrus und des Johannes wie in denjenigen des Paulus. Und sonach die Offenbarung, die dem Johannes geschenkt wurde, eine Offenbarung des Geistes war, wird im Geist niemand bestreiten wollen. — Ueber die Art der Geistesleitung geben uns die vom Herrn gewählten Ausdrücke am besten Auskunft: Er wird euch alles lehren — er wird euch an alles erinnern — er wird von mir zeugen — er wird es von den Meinen nehmen und euch verkündigen. Gerade diese Bezeichnung der Tätigkeit des Geistes machen uns aufmerksam auf den besondern Zweck den der Geist der Wahrheit verfolgt, und der sich in den Worten findet: „Derselbe wird mich verherrlichen.“ Selbstverherrlichung ist nie das Ziel der Wirksamkeit des Geistes Gottes. Gleichwie es des Sohnes Ziel und Zweck war auf Erden, den Vater zu verherrlichen, also ist es auch des Geistes Absicht, den Sohn in seiner Größe zu offenbaren. Wo also der Geist der Wahrheit wirkt, da degradiert er nicht den Sohn, weder seine himmlische Herkunft, noch sein Werk auf Erden zum Heil der Menschheit, noch seine Tätigkeit als Hoherpriester im Heilig-

tum, noch seine zukünftige Erscheinung als König seines Volkes und Richter der Welt. Er will auch uns in die ganze Wahrheit des göttlichen Rathschlusses hineinleiten. Das ist freilich etwas anderes, als wenn menschliche Lehrer versuchen, uns ihre Ansichten darüber beizubringen. Johannes sagt darüber ein wichtiges Wort, das wir nicht übersehen sollten: „Die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, bleibt bei euch, und ihr bedürft nicht, daß euch jemand lehre, sondern so, wie euch die Salbung selbst über alles belehrt, ist es wahr und ist keine Lüge, und wie sie euch belehrt hat, so bleibet darin!“ (Joh. 2, 27.) Wohl bedürfen wir noch der menschlichen Führer und Lehrer auch auf dem Boden des Neuen Testaments, aber alles, was mündlich oder schriftlich gelehrt wird, sollten wir in der Stille des Nimmerleins unter die Leitung des Geistes der Wahrheit stellen. Aber Geistesleitung darf ja nicht bloß als Erkenntnisfrage betrachtet werden. Es handelt sich mehr noch um den Gehorsam des Herzens. Röm. 8, 12—16 gibt uns beherzigenswerte Winke. Amen.

#### Sündenerkenntnis.

Wenn uns Sündenerkenntnis fehlt, dann gleicht unser Christentum dem Hause, das auf Sand gebaut ist, von dem der Herr sagt Matth. 7, 27: „Als die Winde wehten und stießen an das Haus, da fiel es und tat einen großen Fall.“

Ich kenne eine Seele, die zu Jesus kam und einen vielversprechenden Anfang nahm, aber als nach einiger Zeit Satan ihr einen Stein des Anstoßes in den Weg legte, da fiel sie ab, und ihr Herz verhärtete sich mehr und mehr, und sie ist eine erbitterte Feindin des Evangeliums. Dies ist mir lange Jahre hindurch ein schmerzliches Rätsel gewesen, aber jetzt weiß ich die Ursache: Es fehlte dieser Seele völlig an Sündenerkenntnis. Für alles Schwere in ihrem Leben macht sie stets nur andere verantwortlich. Jede leise Andeutung, daß sie vielleicht auch selbst ein klein wenig schuld sein könne, weist sie verächtlich und entriistet ab. Der Same des Wortes war bei ihr auf harten, unvorbereiteten Boden gefallen, er ging wohl auf, aber er hatte nicht Wurzel, und als die Sonne brannte, da verdorrte er.

Ich kenne eine andere Seele. Sie hat den Herrn von Herzen lieb und ist bemüht, seine Gebote zu halten und Ihm allein zu leben. Der Herr hat auch schon Wunderbares an ihrem Herzen tun können, aber trotzdem ist sie noch nicht zu rechtem Frieden, zur Gemeinschaft mit Ihm gekommen. Und der Grund ist wie-

derum der: Es fehlt dieser lieben Seele an Sündenerkenntnis. Sie ist, das Kind gottesfürchtiger Eltern, fromm erzogen, von Kindheit an bemüht gewesen, das Rechte zu tun und ist zurzeit noch nicht imstande, einzusehen, daß das nicht genügt, um uns vor Gott gerecht zu machen. Sie hat noch nicht erkannt, daß auch das kleinste Unrecht, das wir je in unserem Leben begangen, sei es auch nur ein unbedachtes Wort oder ein liebloser Gedanke, eine undurchdringliche Scheidewand bildet zwischen unserm Gott und uns, eine dichte Wolke, die durch nichts getilgt werden kann denn allein durch das teure Blut Jesu Christi, unseres Herrn.

Das ist es ja, was der Apostel Paulus in den ersten Kapitel der Römerbriefes so eindringlich predigt (Kap. 3, 10—12 und 3, 23).

Paulus schrieb an Jüdenchristen, und er wußte aus eigener schmerzlicher Erfahrung heraus, wie schwer es für einen gesetzestrengen Juden ist, auf alle eigene Gerechtigkeit zu verzichten, sich unter das Wort des Herrn zu beugen (Rf. 14, 3: „Da ist keiner, der Gutes tue, auch nicht einer!“).

Paulus wußte aber auch, wie es unerläßliche Bedingung für das Heil unserer Seele ist, daß wir uns als das erkennen, was wir vor Gott sind: arme, verlorene Sünder.

Im Gleichnis vom vielerlei Acker vergleicht der Herr ein Herz, das das Wort bewahren und Frucht bringen kann, mit dem guten Lande. Wenn wir darüber nachdenken: Wie kommt das gute Land zustande? so finden wir, das ist Land, durch das die Pflugsschar ihre tiefen Furchen gezogen hat, aus dem fleißige Hände alle Steine, alles Unkraut herausgelesen haben.

Unser Herz kann nur zu gutem Lande werden, zu einem „reinen, guten“ Herzen, wie es bei Lukas heißt, wenn es von aufrichtiger Buße durchforscht und durchwühlt worden ist. Wenn dann der Same des Wortes Gottes hineinfällt, dann mag die Sonne brennen und sengen, und der Regen mag strömen und fluten, und die Winde mögen brausen und stürmen, der Same liegt fest geborgen in unserem Herzen und geht auf und bringt Frucht; es kann gar nicht anders sein.

Das gilt von unserer Befehrung, wenn wir zum erstenmal die Hand des Heilands im Glauben erfassen, das gilt aber ebensowohl von unserer Heiligung. Unser Wachstum kann sich nur auf aufrichtige Buße gründen, auf eine immer tiefere Erkenntnis unserer Unwürdigkeit vor Gott, auf immer demütigeres Herabsteigen von der Höhe, von der herab wir gewohnt sind, auf die Fehler anderer zu blicken.

Ich wurde kürzlich aufmerksam gemacht auf die Steigerung, die in den Worten des Apostels Paulus liegt. 1. Kor. 15, 9 nennt er sich den „Geringsten unter allen Aposteln“, „nicht wert, ein Apostel zu heißen“. Das ist schon tiefe Demut, aber im 1. Timotheus-Briefe, der viel später geschrieben ist, nennt er sich den „Vornehmsten unter allen Sündern“. Hier hat Paulus völlig gelernt, „in Demut die andern höher zu achten als sich selbst.“

Man redet so viel von Vertiefung in unseren Tagen. Es ist ein Hunger und Durst vorhanden in Gottes Kindern nach tieferer Gemeinschaft mit Ihm. Und wir sind so geneigt, zu meinen, wir könnten das Ziel nur erreichen, wenn wir von einer Versammlung in die andere gehen, jedes neue Buch lesen, das über Gottes Wort geschrieben wird usw. Das ist alles sehr gut und ein gutes Zeichen für das Verlangen, das in unseren Herzen ist. Aber es liegt darin auch die große Gefahr, daß wir zu bloßen „Hörern“ des Wortes werden. Vertieft werden können wir nur, wenn wir uns durch Gottes Wort zur Buße leiten lassen, und das kann ebenso wohl in der Stille und Abgeschiedenheit geschehen, wie in großen Versammlungen. Wir sollen gewiß keine Gelegenheit vorübergehen lassen, die Gott uns schenkt, um Sein Wort zu hören und Gemeinschaft mit Gottes Kindern zu haben; aber vielleicht ist eine Seele unter uns, die alle die Vorrechte, die andere genießen dürfen, nicht hat oder nur selten haben kann, der möchte ich das zum Trost sagen: Jesus allein ist genug! Er wird uns nicht verlassen und versäumen; Er kann Sein Bild trotzdem in uns ausgestalten, wenn wir nur willig sind, uns von Ihm in die Schule nehmen zu lassen.

Ist nun Sündenerkenntnis ein so wichtiges Stück unserer Erlösung u. Heiligung, dann ist die Frage naheliegend: Wie erlangen wir sie? Da müssen wir vor allem eins bedenken, Apg. 5, 31: „Gott hat Jesus erhöht zu einem Fürsten und Heiland, zu geben Israel Buße und Sündenvergebung.“ Das dürfen wir besonders nicht vergessen, wenn wir an anderen Seelen arbeiten wollen. Wir können niemand zur Buße treiben und zwingen. Wir Menschenkinder sind so ungeduldig; das Warten fällt uns so schwer. Wir möchten die Seelen zu Jesu hin treiben und drängen. Aber wenn wir das Wort des Petrus beherzigen, eingedenk bleiben, daß Gott allein Buße geben kann, dann würde manches unweisse Wort ungesprochen bleiben, und manches lieblose Richter und Urteilen würde unterbleiben.

Auch wir selbst können uns keine Buße geben. Es kann wohl geschehen, daß wir gegen Gottes Wort ge-

fehlt haben, aber wir sind nicht traurig darüber und haben gar keine Lust, unser Unrecht wieder gut zu machen. Dann müssen wir den Herrn bitten, uns die Größe unserer Schuld zu zeigen, und Er kann unser hartes Herz schmelzen und weich und gefügig machen.

Aber wenn Gott allein auch Buße geben kann, so ist es doch unsere Sache, unser Herz nicht zu verschließen, Gottes Heiligem Geiste zu erlauben, an unserem Herzen zu arbeiten. Das will Gott besonders tun durch Sein heiliges Wort. Röm. 3, 20: „Durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde.“ Möchten wir Gottes Wort niemals lesen, ohne uns bis in die tiefste Tiefe unseres Wesens hinein durchforschen zu lassen. Im Anfang unseres Christenglaubens ist da so manches in der Heiligen Schrift, von dem wir fühlen: Das stimmt nicht mit unserem Leben überein! Und da möchten wir uns am liebsten rasch wegwenden, uns damit trösten: Das machen andere auch nicht anders als ich! oder: Das ist gewiß nicht so ernst gemeint.

Aber so können wir nicht wachsen, nicht vorwärts kommen. Nein, da gilt es einmal standhalten, uns richten lassen, bis in der ganzen Heiligen Schrift auch nicht ein Wort mehr ist, unter das wir uns nicht gebeugt haben.

Wenn wir Gottes Wort lesen mit dem aufrichtigen Verlangen, unser ganzes Leben damit in Einklang zu bringen, dann werden wir gar bald erkennen, wie völlig unmöglich es für uns ist, aus eigener Kraft unsträflich zu wandeln, und wir lernen mit Paulus sagen: „Wo bleibt unser Ruhm? Er ist ausgeschlossen!“ (Röm. 3, 27.) „Wir werden ohne unser Verdienst gerecht durch die Gnade, so durch Jesus Christum geschehen ist, durch unsern Heiland, der uns gemacht ist zur Erlösung und zur Heiligung.“

Der Herr hat auch andere Wege, uns zur Sündenerkenntnis zu bringen. Oft braucht Er andere Menschen dazu, uns unsere Fehler zu sagen. Wohl uns, wenn wir dann Demut genug besitzen, uns unter ihre Kritik, und sei es auch die liebloseste Kritik, zu beugen. Wir sind so empfindlich von Natur! Der kleinste Tadel tut uns weh, wir haben immer Ausreden, immer Entschuldigungen für uns selber. Aber ich weiß eine liebe Schwester in Christo, deren Wandel ein Gegenstand des Staunens für viele ist. Wenn ich manchmal darüber nachdenke, wie es möglich war, daß der Herr so Wunderbares an ihrer Seele tun konnte, komme ich immer wieder darauf: Ihre Demut ist schuld; niemals eine Entschuldigung für sich selber, niemals ein Versuch,

ein eigenes Versehen auf die Schultern anderer abzuwälzen!

Ich weiß auch ein Beispiel aus der Heiligen Schrift, wie Demut und Buße die Gnade Gottes auf uns herabziehen. Es erscheint für den ersten Blick befremdlich, daß Saul wegen eines — wie es uns scheinen will — geringfügigen Vergehens verworfen wird, während David wegen seines viel schwärzeren Vergehens Vergebung erhält. Wir können verschiedene Gründe dafür finden, besonders wenn wir 1. Sam. 15, 20—25 und 2. Sam. 12, 13 vergleichen. Saul findet für seinen Ungehorsam eine wortreiche Entschuldigung; David hat nichts weiter zu sagen als: „Ich habe gesündigt wider den Herrn!“ Wahre Buße hat wenig Worte.

Wir wollen zum Schluß noch lesen 2. Kor. 7, 10 (Esb. Ueb) „Die Göttliche Traurigkeit bewirkt eine nie bu bereuende Buße zum Heil.“

Zum Heil! Gott will uns nicht in unserem Jammer lassen. Wir wissen, welche Freude, welcher Friede unser Herz erfüllt, wenn wir Jesum annehmen als Erlöser von unserer Sündenschuld. Aber unser Friede ist dann noch nicht völlig. Er gleicht nur zu oft dem Meere, das wohl in seinen tiefsten Tiefen still und unbewegt ist, dessen Oberfläche aber, vom Sturme gepeitscht, hohe Wellen schlägt.

Gott hat Besseres für uns. Jes. 48, 18: „Wenn du auf Meine Gebote mercktest, so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom.“ Wir brauchen nur an den Strom zu denken, der unsere Stadt durchströme, wie er majestätisch dahinrauscht, alles unwiderstehlich mit sich fortreisend, die schwersten Lasten ruhig dahintragend, mit beinahe spiegelglatter Oberfläche selbst bei stärkstem Sturm.

So soll unser Friede dahinfließen — unaufhaltsam, unwiderstehlich. Und die Bedingung, die Gott uns nennt: „Wenn du auf Meine Gebote mercktest.“ Wir müssen dem Heiligen Geist erlauben, das Verborgene unseres Herzens zu offenbaren, die Finsternis, die in uns ist und die Gottes Geboten widerstrebt, Stück für Stück ans Licht zu bringen und ans Kreuz zu bringen, bis sich das Wort des Herrn an uns erfüllt: „Wenn nun dein Leib ganz licht ist, daß er kein Stück von Finsternis hat, so wird er ganz licht sein, wie wenn ein Licht mit hellem Blitz dich erleuchtet“ (Luk. 11, 36). Und dann wird unser Friede sein wie ein Wasserstrom.

H. v. B.

### Ueber das Leben im Wort.

Nach Georg Müller, Bristol.

Es hat dem Herrn gefallen, mich eine Wahrheit zu lehren, deren Segnungen ich nun schon seit vierzehnjahren genieße. Es ist diese: Ich sah deutlicher als je, daß meine erste und wichtigste tägliche Pflicht die war, glücklich zu sein im Herrn. Die Hauptsache war nicht die, daß ich dem Herrn viel diene, sondern daß meine Seele stets glücklich sei und daß ich meinen inneren Menschen kräftigte; denn sei es, daß ich den Unbefehrten predigte oder die Gläubigen erbaute oder den Notleidenden beistände oder mich sonst als ein Christ bewiese, und ich wäre doch nicht glücklich im Herrn, und mein innerer Mensch bekäme nicht die rechte geistige Nahrung, möchte all das vorige nicht im rechten Geiste geschehen. Ich sah ein, daß es meine erste Pflicht sei, das Wort Gottes zu lesen und darüber nachzudenken, damit mein Herz auf solche Weise gestärkt, ermutigt, gehewart, getadelt, belehrt werde, und daß mein Herz so durch die Betrachtung der Heiligen Schrift in wirkliche Gemeinschaft mit dem Herrn gebracht werde.

Ich begann also, früh am Morgen das Wort Gottes zu betrachten und sozusagen jeden Vers durchzudenken, um einen Segen daraus zu erhalten. Ich habe fast stets gefunden, daß nach kurzer Zeit meine Seele getrieben wurde, zu bekennen oder zu danken oder Fürbitte zu tun oder zu flehen, so daß ich, obgleich ich nicht betete, sondern das Wort betrachtete, dennoch stets mehr oder weniger ins Gebet getrieben wurde. Nachdem ich auf solche Weise mein Herz ausgeschüttet hatte, ging ich zum nächsten Verse oder Worte über und wurde wieder ins Gebet getrieben, ohne dabei zu vergessen, daß Nahrung für meine eigene Seele der Zweck meiner Betrachtung ist. Die Folge ist, daß ich mich bis zur Zeit des Frühstückes fast immer in einem zufriedenen oder glücklichen Gemütszustande befinde.

Auf solche Weise gefällt es dem Herrn, mir Nahrung für meine Seele zu geben und zugleich auch Nahrung für die Seelen, denen ich das Wort zu predigen Gelegenheit habe.

Was ist Nahrung für den inneren Menschen? Nicht das Gebet, sondern das Wort Gottes, und zwar nicht nur das oberflächliche Lesen, das durch unser Herz geht wie etwa das Wasser, das durch eine Röhre rinnt, sondern das nachdenkende Betrachten der Worte der Heiligen Schrift; das betrachtete Wort muß sodann



auf unser Herz angewandt werden. Wenn wir beten, sprechen wir zu Gott. Damit das Gebet aber längere Zeit fortgesetzt werde, ohne matt und schal zu werden, brauchen wir ein Verlangen nach dem Göttlichen, und deshalb ist die beste Zeit zum Gebet dann, wenn unser innerer Mensch gestärkt worden ist durch die Betrachtung des Wortes Gottes, in dem unser himmlischer Vater zu uns spricht, um uns zu ermutigen, zu trösten, zu belehren, zu demütigen, zurechtzuweisen.

(„Der Wahrheitszeuge.“)

## Die frohe Botschaft.

Wenn es eine schlichte Wirklichkeit ist, daß Gott und die Sünde nicht zusammen kommen können, dann wird es für das eine einmal erwachte Gewissen die eine große Hauptfrage, wie der Mensch aus der Sünde wieder zu Gott kommen könne. Er weiß zunächst nicht anders, als daß er sich selbst wieder aus der Sünde heraus arbeiten und zu Gott hindurch arbeiten muß. Jeder erfahrene Seelsorger wird sich auch sehr sorgfältig davor hüten, diese unmittelbare Empfindung des Menschen durch voreilige Belehrung töten zu wollen. Nein, der Mensch hat ganz recht, die Sünde ist seine Schuld und er ist daher Gott dafür verantwortlich, daß er wieder aus der Schuld der Sünde den Weg zu Gott findet. Aber wie soll das geschehen? Der Mensch versucht, so viel es immer möglich ist, die vergangene Sünde zu sühnen und bietet im übrigen Gott das Gelöbniß eines neuen Lebens. Aber wie nun? Wenn der Mensch eben eine Sünde nothdürftig wieder gut gemacht zu haben glaubt und dann sogleich die Erinnerung an eine neue Sünde in ihm aufsteigt, wenn gerade unter dem Versuch, zur Sühne Sünde auf Sünde im Gedächtnis lebendig wird, wenn diese Sünden ihn zu umringen scheinen und ihn wie in einem Gefängnis begraben wollen, aus dem kein Ausgang mehr ist — was dann. Was dann, wenn der Mensch zugleich mit seinen Versuchen einer Aenderung des ganzen Lebens immer wieder zurückgeworfen wird, wenn er wohl das göttliche „Du sollst“ vernimmt, auch am Morgen jedes Tages mit dem heiligen „Ich will“ beginnt, am Abend aber mit dem schmerzlichen „Ich kann nicht“ endet, wenn immer wieder das unerbittliche „Du sollst“ den Menschen verfolgt, aber nur immer dringlicher die Antwort laut wird „Ich kann nicht?“ Mit einem Wort, wenn unter all den Bemühungen, sich selbst vor Gott zu rechtfertigen, der Mensch immer ernstlicher erlebt,

daß er es nicht ist, der Gott die Gemeinschaft mit sich abzwängen kann, daß Gott vielmehr nur immer weiter in die Ferne für ihn zurückzutreten scheint, — wie dann? Dann ist der Boden bereitet, auf dem die wunderbare Kunde aufgenommen werden kann, die Botschaft, die in keines Menschen Herz gekommen ist und von keiner Religion geahnt wird, die Botschaft, die der Mensch selbst in dieser Lage am allerwenigsten erfunden hätte, die seltsame Verkündigung, daß der Gott, zu dem wir nicht hindurch kommen konnten, zu uns gekommen ist, und daß er die Veröhnung, die wir nicht zu schaffen vermochten, selbst in Jesus Christus beschafft hat. Nun wird es Evangelium, das ist frohe Botschaft: Gott war in Christo und verführte die Welt mit ihm selber.

(D. Ludwig Schmels.)

## Die Dürre.

„Das Wort des Herrn, welches zu Jeremia geschah betreffs der Dürre: Juda trauert, und seine Tore schmachten, liegen in Trauer am Boden, und Jerusalems Klagegeschrei steigt empor. Seine Vornehmen schicken seine Eeringen nach Wasser, sie kommen leer zurück; sie kommen zu dem Brunnen, finden kein Wasser, sie kommen leer zurück mit ihren Gefäßen; sie sind beschämt und mit Scham bedeckt und verhüllen ihr Haupt. Wegen des Erdbodens, der bestürzt ist, weil kein Regen im Lande war, sind die Ackerleute beschämt, verhüllen ihr Haupt. Ja, auch die Hündin auf dem Felde, sie gebiert und verläßt ihre Zungen, denn es ist kein Gras da. Und die Wildesel stehen auf den kahlen Höhen und schnappen nach Luft wie die Schakale; ihre Augen schmachten hin, denn kein Kraut ist da. Wenn unsere Missetaten wider uns zeugen, Jehova, so handle um deines Namens willen; denn viele sind unserer Abtrünnigkeiten, gegen Dich haben wir gesündigt.“ (Jer. 14, 1—7).

Die Not und die Schrecken der großen Dürre des letzten Sommers sind unsern Landleuten in den höhergelegenen Gegenden noch in frischer Erinnerung. Als in den Gärten alles Gewächs verging, die versengende Glut der Sonne auf dem Ager schier jeden Halme bis in die Wurzel zu vernichten schien, mächtige Fichten und Tannen verdorrten, die Quellen landauf und landab versiegten, das Vieh auf den Weiden vor Hunger und Durst klagend seine Stimme erhob, da hat doch mancher anerkennen müssen, wie abhängig auch der

Mensch im 20. Jahrhundert noch von der Barmherzigkeit des Allmächtigen ist und wie gar winzig es noch mit all den gepriesenen Fortschritten von Kunst und Wissenschaft der Gegenwart aussieht. Wußte doch auch nicht einer der gelehrten Herren uns ein Tau- oder Regentropflein zu bereiten. Da wäre es Zeit gewesen, zu beweisen, daß man den Allmächtigen nicht mehr brauche und sein eigener Gott wäre. Aber niemand hat sein Examen gemacht. Ja, des Menschen Ohnmacht und Armut ist völlig offenbar geworden und es ist und bleibt: Des Herrn Gnade und Barmherzigkeit muß immer wieder neu über uns Menschen sein, sonst vergehen wir alleamt.

Gottes Volk aber hat die große Trockenheit und Dürre als eine züchtigende Heimsuchung vom Herrn wegen unseres Volkes Sünde und Uebertretung empfunden, und viele Kinder Gottes haben, wie einst Daniel, sich wegen ihrer und ihres Volkes Sünden gebeugt und vor Gott gedemütigt. Und Seine Barmherzigkeit und Gnade gab den erquickenden und belebenden Regen der verdurstenden Flur, die Brunnen füllten sich wieder und Iekthin traten die im Sommer völlig versiegten Bäche und kleinen Flüsse schwellend über ihre Ufer.

Es gibt aber nicht nur arge Dürren für Feld und Flur, sondern auch geistliche Dürren der Seele, sowohl im innern Leben Einzelner, wie ganzer Gemeinden. Wie viele Gotteskinder klagen doch über innere Dürre! Es fehlt die Salbung zum Gebet, die Freude und der Genuß am Worte Gottes, die Erquickung in den Versammlungen, der Drang der Liebe zum Bekenntnis des Namens Jesu, die Kraft des Glaubens und die Gnade der glückseligen Gemeinschaft. Die Seele schmachtet wie in einem dürrn Lande, wo kein Wasser ist.

Es gibt auch viele dürre und ausgetrocknete Gemeinden. Gemeinden ohne suchende und heilsverlangende Sünder, Gemeinden ohne die Wirkungen der täglichen Gnade und das belebende Wesen des Heiligen Geistes, Gemeinden ohne Erweckungen und Bekerungen, Gemeinden ohne Evangelisations- und Missionseifer werden dürre wie das Sandfeld Afrikas.

Geistliche Dürre ist immer ein Gericht. Wenn der Herr Israel mit Dürre, Brand und Hungersnot heimsuchte, war es immer um des Volkes Sünde willen. Wenn die geistlichen Segnungen in unserm Leben aufhören zu fließen, dann ist in den meisten Fällen unsere Untreue und Sünde die Ursache. Gottes Brunnlein hat Wassers die Fülle, aber oft sind in unserm Leben die Leitungsröhren verstopft. — Weshalb hast du, junger Christ, deine erste Christenfreude eingebüßt, deinen

Bekennermit u. deine Zeugenfreudigkeit verloren? Woran liegt's, daß du lau im Gebet und träge im Forschen in der Schrift geworden bist? Hast du nicht die Welt in irgend einer Weise wieder lieb gewonnen, deine entschiedene Stellung zur Sünde geändert? Sind es nicht die kleinen Füchse des Leichtsinns, der Oberflächlichkeit, des Scherzgeistes, die deinen Herzensweinberg verderben? Dein Herr klagt: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest; tue Buße; tue die ersten Werke.“ Dann wird der Herr wieder Ströme fließen lassen in der Wüste und Bäche in der Einöde und das Durstige tränken wie aus einem Strome.

Einst blühenden Gemeinden können durch geistliche Dürre vergehen. Ein Brunnen muß nicht notwendig gerade vergiftet werden, wenn ihn der Feind verderben will, er muß es nur fertig bringen, daß er verschüttet wird und nicht mehr fließt. Der Teufel kann heute die gläubige Gemeinde nicht mehr durch Folterbänke, Blutgerüste und Scheiterhaufen bekämpfen, nein, er kommt und verstopft die Brunnen lebendigen Wassers. Er sucht die Kinder Gottes, ganze Gemeinden u. Gemeinschaften lau und träge, geistlich satt und selbstzufrieden zu machen. Er bestrickt sie durch den Zeit- und Weltgeist und schläfert sie ein in laodizäischer Lauheit. Die Gefinnung des Fleisches vertreibt die himmlische Gnade; der Geist der Welt vertreibt den Heiligen Geist, und siehe da, die blühende Gemeinde, die vordem einem grünenden Paradiesgärtlein des Herrn gleich, ist zu einem dürrn, unfruchtbaren Orte geworden. Ach, welch ein trauriger Zustand, und er ist nicht selten. — Sie haben den Namen, daß sie leben und sind tot. Wenn es so in einer Gemeinschaft oder Versammlung steht, dann ist's unbedingt nötig, daß treue Zeugen die schlafenden Gewissen wecken, daß die lässig, weltförmig, oberflächlich und untreu gewesenen Gläubigen vor dem Herrn sich demütigen und beugen und Ihn um eine Erweckung und Neubelebung Seiner Kinder bitten. Da bedarf es des Geistes des Lebens in Christo Jesu, der Salbung mit frischem Del. „Komm, Nordwind, und komm, Südwind, durchwehe meinen Garten, daß meine Gewürze triefen.“

Wie gut ist's doch, daß der in die Himmel aufgefahrene Heiland auch Gnadengaben empfangen hat für die Abtrünnigen, Abgewichenen und Dürren. Er kann nun vom Himmel her die Totengebeine anblasen, daß sie leben. Eine solche Neubelebung will Er jedem geben, der mit seinem dürrn, vertrockneten Herzenszustand und Leben zu Ihm kommt. Er gießt Wasser auf

das Durstige, Ströme auf das Trockene. Ein solch selbiges Pfingsten möge uns Seine Gnade und Sein Geist schenken!  
 C. Werten.

**Gepflanzt mit Jesu in Seinem Tod, um Frucht zu bringen.**

Nachstenographiert bei den Müsterversammlungen  
 in der Putzlißstraße.

Heute abend will ich über das Kreuz besonders im Blick auf zwei kleine Wörtchen zu euch reden: In Christo. Ihr höret, daß es Gottes Plan ist, alle Dinge in Christo zusammen zu bringen, da mögen sich manche erinnern, was ich gestern davon sprach, wie wir in Christo sein können am Kreuz. Es ist von der tiefsten Bedeutung, dies klar zu verstehen. Klar in unserm Leben zu verwirklichen, uns dem Heiligen Geist ganz hingeben, damit Er Jesu Kraft in uns wirksam mache. Wir müssen weiter kommen, als nur an einer Seite des Kreuzes zu bleiben, dürfen nicht bei der Vergebung der Sünden Halt machen. Und so wollen wir dort einsetzen, wo ich gestern abend abbrach: Römer 6 und zwar Vers 5.

Verwachsen, eins gemacht mit Ihm in der Ähnlichkeit Seines Todes. Der Senkling in den Stamm! Gleich wie der Gärtner in einen Riß den neuen Trieb einsetzt, dann fest verbindet, damit der Saft des Stammes in das neue Reis einzieht, so muß uns auch der Geist Gottes einpflanzen in Christo, mit dem Ziel, daß dann nur Jesu Leben hervorkommt, in uns überfließt und Frucht bringt. Darum auch sagt Jesus: „Ohne Mich könnt ihr nichts tun“ und weiter, Joh. 15, 7—16. Hier: Hineingepflanzt, in Lebensverbindung gekommen sein, kein bloßes Annehmen, keine Theorie, sondern etwas, das in Wirklichkeit geschehen muß. Der Heilige Geist allein kann dies wirklich geschehen machen. Unser altes Leben bringt nur üble, böje Frucht. Das einzige Leben, das göttliche Frucht brachte, war das Leben Christi. Sein Leben kommt nur in mich hinein, wenn mein altes Leben ans Kreuz kommt; darum muß der Heilige Geist uns zuerst in Seinen Tod hineinpflanzen. In dem Augenblick, als du dies glaubst, annimmst, dich dazu hergibst, dich vom Heiligen Geist in Jesu Tod pflanzen läßt, so daß Sein Tod dein altes Leben zu Ende bringen kann, dann strömt Sein Auferstehungsleben in dich über und wird die Früchte des Geistes erzeugen. Die Frucht des Geistes ist Liebe, und Liebe kommt in dich hinein. Dein altes Leben kann

diese Frucht nicht bringen. deine eigenen Versuche sind umsonst. Jesus sagt selbst: „Ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen.“ Und doch denken Gotteskinder oft: Ein Klein wenig Wachsamkeit, bißchen Verleugnen, ein wenig Beten, solch „frommes Wesen“, „tue ja alles, was ich kann“, bringe schon „schöne Trauben“ hervor. Nein, das geht nicht. Komm ans Kreuz, sage: Heiliger Geist, pflanz mich in den Tod Jesu! Und nachdem wir eingemacht sind im Tode, wird der Heilige Geist uns mit den Banden von Jesu Liebe umbinden. Sowie du dem Heiligen Geist zutraust, dich ans Kreuz zu binden, wird Er es auch tun, bis das neue Leben entsteht. So wie du ins Leben Jesu hineinkommst, so wirst du auch in Seiner Auferstehung bleiben. „Indem wir dies wissen“, jagt Paulus weiter, nicht bloß „denken, glauben“, sondern jowie wir in Christi Tod gepflanzt sind, fangen wir an zu wissen. Was? Daß unser alter Mensch mit Jesu gekreuzigt ist. Du erfährst dann, daß du deiner alten Art mit Christo gekreuzigt bist, und je klarer dir dies wird, desto besser, leichter hast du's; du kannst erklären: Ich rechne mich tot der Sünde, denn du weißt, die Sache geht, es ist wahr! Dies möchte ich euch heute abend ganz besonders geben. Darum noch einmal, ehe ich weiter gehe: Wollt ihr Kinder Gottes heute abend gehorjam sein, wenn Gott wirklich alle Dinge in Christo unter ein Haupt zusammenbindet? Ihr seid ein Teil des Ganzen, kein einzelner darf fehlen. Wollt ihr? Was habt ihr dann zu tun?

Lege deinen Finger ruhig auf Vers 11; aller Versuchung zum Trost rechne dich für tot, weil Gott sagt: „Ihr seid mit Christo gekreuzigt.“ Nun will Gott dies wahr machen in deinem Leben, wenn du wirklich hier deine Stellung hast: „Es ist göttlich, nichts kann dies ändern, erschüttern.“ Sagt ihr heute abend mit festem Willen dies, dann überlaß dich Gott, Er wird es wirken, auch wenn du selbst nichts fühlst. Willst du wirklich in deiner ganzen Haltung der Sünde gegenüber damit rechnen? Das ist's was Golgatha bedeutet. Sünde kam in die Welt durch eines Menschen Ungehörjam, Römer 5 jagt uns dies. Aber jetzt hast du deinen Platz am Kreuz zu nehmen und dem zu sterben, was durch Satan in die Welt kommt. Dann wirkt Gott deine Befreiung; wenn du auf Gottes Boden stehst, löst der Heilige Geist, und du wirst mit Jesu Geist verbunden. „Wer an dem Herrn hanget, mit Jesu verbunden ist, so ein Geist mit Ihm.“ Der Geist des Lebens in Christo macht dich frei von dem Gesetz der Sünde u. des

Todes, und dein Geist, vereint mit dem des Auferstandenen, hat dann die Herrschaft über deinen Leib, anstatt daß dies so oft umgekehrt ist. So kommt durch den Geist die Befreiung; eingemacht mit dem Sieger hast auch du völlige Herrschaft über deinen Leib, er wird dann dein Sklave, anstatt länger dein Herr zu sein! Römer 6, ins einfache, praktische Deutsch übersezt, bedeutet dies.

Noch kurz etwas über deine Stellung zu Golgatha. Wir haben jetzt den Grund, sind in Christo, in Seinem Tode der Sünde gestorben. Du richtest eine Schranke auf zwischen dir und der Sünde, öffnest dich deinem Gott. Nun fängt Gott an, dir noch viel mehr zu zeigen, und deine Augen gehen dir weiter und weiter auf für das Werk von Golgatha! Jetzt sagst du: Nun will ich auch wissen, was es heißt, voll Geistes zu werden. Gott zeigt dir, was dies mit dem Kreuz zu bedeuten hat: „Christus hat uns erlöst vom Fluch des Gesetzes“ (Gal. 3, 13—14) daß wir durch den Glauben den Geist empfangen.“ Der Fluch des Kreuzes und die Gabe des Heiligen Geistes gehen Hand in Hand zusammen! Verstehst du jetzt, was es heißt, der Sünde gestorben zu sein? Du willst voll Geistes werden? Gott sagt wieder Golgatha! Sein Fluch ruht auf der ganzen alten Schöpfung. Aber in die verfluchte Art des Menschen kann der Heilige Geist nicht kommen, du mußt erst mit ihr am Kreuz gerichtet werden! Denn Christus wurde ein Fluch für uns, und wenn du sagst: „Es ist alles am Kreuz,“ dann kommt der Heilige Geist hinein. Dann verstehst du den Segen Abrahams; es ist nicht allein Segen der Rechtfertigung durch den Glauben, sondern derjenige der Bervielfältigung: „Segnend will Ich dich segnen, vermehrend will ich dich mehrer, dein Same soll sein wie der Sand am Meere.“ Bist du mit jedem Teil deines alten Wesens am Kreuz gerichtet, dann kommt der Heilige Geist in dein Herz, macht es fruchtbar für andere Seelen. Herab, herab! Dann geht's weiter und weiter. Se ein einziges Weizenkorn, in die Erde gesenkt, erzeugt hundert andere, und jedes von diesen wieder andere hundert. Dies kann Gott aus deinem Leben machen. Nicht, daß du nur die Seelen einzeln aufliesest, sondern willst du nur ganz gekreuzigt sein, dann kann der Heilige Geist in dir Leben bringen für andere. Frisches, vermehrendes Leben. Ja wirklich, Gott kann dies mit deinem Leben machen. Aber du denkst immer an die Arbeit, während Gott an die Frucht denkt, du bist so eifrig bedacht, etwas zu tun, aber: Gesegnete Frucht kommt durch Sterben, nicht

durch Tun. Dies ist eine wundervolle Seite von Golgatha: Der Fluch des Kreuzes u. das Leben des Kreuzes.

Noch eins: Du bedenkst dann, daß du auch der Welt gestorben bist, wie Paulus jagt du: Fern sei es von mir, zu rühmen, . . . denn nur das Kreuz. Durch das Kreuz bin ich der Welt gekreuzigt und die Welt mir. Am Kreuz erst entdeckst du, daß du gelöst bist von der Welt. Die Welt geht unter, aber dein Geist steigt empor; du siehst die Dinge von oben herab, all das Alte hat gar keinen Zauber und Reiz mehr für mich. Ich jage dir, dies ist wahr, der Heilige Geist kann dich durch das Kreuz ganz von der Welt losmachen.

### Medizin für Geldkranke.

Wir lesen von einem gottesfürchtigen und weisen Fürsten, der einen seiner Junker auf eine absonderliche Weise auf den schmalen Pfad leitete, der zum Leben führte. Sener Jüngling hatte kein höheres Sehnen, als Geld zu haben, viel Geld, um allen seinen sinnlichen Trieben und Gelüsten den Bügel schießen lassen zu können. Der Monarch bemerkte dies und jagte zu ihm: „Ich will dich nach Verlauf eines Jahres zu einem steinreichen Manne machen, wenn du meinen Willen tun wirst, du sollst nämlich zu jedem Sterbebette in deiner Nähe, davon du im Laufe des kommenden Jahres hören wirst, hingehen und da eine Stunde ruhig zuschauend und zuhörend verweilen. Ist das Jahr zu Ende, so kannst du dein Geld haben, nur mußt du mir dann versprechen, nie mehr in der Bibel zu lesen, nie mehr eine Kirche zu besuchen und nie mehr zu beten.“ Der Jüngling lachte laut vor Freude und willigte in den Handel gern ein. Aber ehe die Hälfte des Jahres verfloßen war, war er andern Sinnes. Er war ein betender Mensch geworden und sah die Dinge dieser Welt ganz anders an, seit er sie von den Sterbebetten aus beschaut hatte. Auf das Gold des Königs verzichtete er nun gern, um ein Gold zu suchen, das mit den heiligen Flammen Gottes geläutert ist.

Ja, auf dem Sterbebett, da sieht mancher es ein, daß aller irdische Reichtum gegen die himmlischen Reichtümer wie nichts zu achten ist. O, darum bei Zeiten getrachtet nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, es ist so billig zu haben, umsonst! Jes. 55, 1; Offenb. 22, 17.

Suche auf Erden den Dingen bekant zu werden, welche dich nach dem Himmel ziehen.

### Marto stellt sich freiwillig dem Gericht.

In Salatiga auf der Insel Java hatte Missionar Jüngst einen eingebornen Gehilfen namens Marto, der auf einer anderen Station getauft worden war, sich dann aber mit seiner Familie in Salatiga niedergelassen hatte. Er genoß die volle Zufriedenheit und das Vertrauen des Missionars. Wie groß daher die Verwunderung des letzteren, also Marto eines Tages bei ihm erscheint und um eine Entlassung bittet! Auf die Frage, was denn geschehen sei, antwortete er, er sei nicht würdig in der Mission zu dienen, er sei ein zu großer Sünder. Zugleich fragte er, wie es denn eigentlich mit alten Sünden sei, wie man die wieder gut machen könne, er sei schon auf den Gedanken gekommen, ob er sich zu diesem Zweck nicht selbst das Leben nehmen sollte. Natürlich wies ihn der Missionar nun mit allem Nachdruck auf das Blut Jesu Christi hin, und nach einiger Zeit erschien denn auch Marto freudestrahlend mit dem Bekenntnis, jetzt habe er Vergebung. Das war aber nur das Vorspiel zu einem anderen Bekenntnis, und das lautete also: er stamme gar nicht aus dem Ort (Solo), den er ursprünglich als seine Heimat angegeben, sondern aus Redoe; dort habe er acht Jahre lang als Unterbeamter gedient, sei aber ins Spielern hineingeraten, sei dann samt Frau und Kindern erkrankt und habe sich in dieser Nothzeit hinreißen lassen. Steuergelder im Betrag von ungefähr sechshundert Mark zu unterschlagen und dann nach Solo zu entfliehen. Das sei vor sechs Jahren gewesen. Nach einigen Wochen sei er wieder nach Hause zurückgekehrt und ein Jahr lang unentdeckt geblieben; dann aber habe ihn sein früherer Schreiber verraten und er sei ins Gefängnis gekommen, aus diesem aber nach vier Wochen wieder entwischt, ehe noch das Verhör stattgefunden; nachdem er einige Tage und Nächte im Busch zugebracht, sei er gegangen, seine Frau zu holen, habe dann zwei Jahre mit ihr in Djocjo gelebt, sei dann nach Toegoe übersiedelt und hier samt seiner Frau getauft worden. So das Bekenntnis. Auch die Frau kam, und beide baten um Verzeihung, daß sie so lange die Wahrheit verheimlicht. Nun sollte Missionar Jüngst sagen, was weiter zu geschehen habe. Er wollte Marto aber ganz aus eigener Ueberzeugung handeln lassen und stellte ihm daher nur folgende drei Möglichkeiten vor: 1) entweder müsse er in eine ferne Gegend gehen und sich dort verborgen halten, 2) oder aber bleiben wo er sei, auf die Gefahr hin, eines Tages als entlaufener Ver-

brecher entdeckt zu werden, 3) oder er müsse sich freiwillig dem Gericht stellen. Es dauerte nicht lang, so hatte Marto sich für das letzte entschieden: Der Vergebung vor Gott sei er zwar gewiß, volle Ruhe aber habe er doch erst, wenn er sein Unrecht auch öffentlich bekenne; hoffentlich dürfe er doch seine Bibel mit ins Gefängnis nehmen.

Die Beamten, denen Missionar Jüngst nun die Sache meldete, zwei sehr freundliche und dem Christentum geneigte Herren, waren nicht wenig erstaunt: das war ihnen noch nie vorgekommen, daß ein Eingeborener, vom Gewissen getrieben, sich freiwillig dem Gericht gestellt hatte. Uebrigens konnten sie die Sache nicht entscheiden, da das Verbrechen in Redoe geschehen war, dahin mußte Marto nun gehen, um sich selbst anzugeben. Für den Fall, daß die Rückzahlung der unterschlagenen Summe verlangt werden sollte, erbieten sich die Christen der Station, monatlich jeder Mk. 1.70 beizutragen, und sogar einer jener Beamten versprach 17 Mark zuzulegen.

Es war im Mai, daß Marto die Untersuchungshaft in Redoe antreten mußte. Im Juni weihte auch seine Frau nach Redoe, wurde aber gleich nach ihrer Ankunft krank, und zu gleicher Zeit hatte Marto im Gefängnis ein merkwürdiges Gesicht: bei hellem Tageslicht sah er seine Frau daliegen wie auf dem Sterbebett, während es ihm war, als würden ihm die Kleider vom Leib gerissen und aller Trost genommen. Da kam ihm die Versuchung, aus dem Gefängnis zu entfliehen und zu seiner armen Frau zu eilen. Der Herr aber stand ihm bei, zuerst innerlich: er wurde wieder ruhig und getrost; dann auch äußerlich, denn schon am Tag darauf erschien der europäische Beamte im Gefängnis, um ihn aus der Untersuchungshaft zu entlassen! Das war am 20. Juni, und er konnte nun seine Frau wenigstens selbst in ihrer Krankheit pflegen. Aber am 16. Juli schon durfte sie selig entschlafen — unter den Gebeten ihres Mannes, nachdem sie vorher noch die Anwesenden ernstlich ermahnt hatte, nach dem einen zu trachten, was not ist. Der gleiche Tag brachte auch noch ein zweites Unglück: Martos ältester Sohn fiel vom Pferd und zog sich eine Quetschung des rechten Armes zu. Und drei Tage später wurde er selbst vor Gericht gefordert, um sein Urtheil zu vernehmen; es lautete auf drei Monate Zwangsarbeit! Natürlich waren mildern- de Umstände angenommen worden, sonst wären es wenigstens ebensoviel Jahre gewesen.

Einer wird angenommen, der andere wird verlassen werden.

Eines Tages wurde ich, erzählt ein Arzt, in das Haus eines Freundes gerufen, eines alten Junggesellen, der in seiner geräumigen Wohnung ein ruhiges und regelmäßiges Leben führte. Er lebte mit seinem Diener schon seit langen Jahren zusammen und beide waren mit einander grau geworden. Ich traf meinen alten Freund sehr unglücklich, denn sein Diener, der schon seit mehreren Wochen in seiner Kraft sehr abgenommen hatte, lag krank. Als ich in sein Zimmer geführt wurde, bemerkte ich sogleich sein verändertes Aussehen und sein wahrscheinlich nahe bevorstehendes Ende. Ich teilte ihm solches mit.

„Sie werden wohl nicht mehr lange hier sein. Haben Sie sich für das zukünftige Leben bereit gemacht?“

„Ja, glauben Sie denn nicht, daß ich wieder gesund werde, Herr Doktor?“

„Nein, ich halte es für sehr unwahrscheinlich, und ich hoffe, Sie haben für die Ewigkeit gesorgt.“

Der alte Diener schwieg. Auf meine wiederholte Frage fragte er: „Mein Herr und ich haben sehr glücklich zusammen gelebt, wir haben niemand etwas zuleide getan; ich bin seit vielen Jahren am Sonntag regelmäßig zur Kirche, auch jeden Monat zum Abendmahl gegangen, habe so viel als möglich Gutes getan, auch stets meine Gebete gesagt.“

„Wenn das alles ist, was Sie getan haben, dann habe ich für Ihre Seele keine bessere Hoffnung, als für Ihren Leib; durch die Werke wird kein Mensch vor Gott gerecht.“

Der Kranke wurde sehr unruhig.

„Was kann ich denn noch mehr tun? Sagen Sie es mir; denn ich fürchte mich zu sterben. Können Sie mir helfen?“

„Ja, ich will Ihnen morgen einige kleine Schriften zum Lesen bringen.“ Ich ging fort, aber mit bösem Gewissen.

„Da bin ich wieder,“ sagte ich, in das eben erst verlassene Krankenzimmer zurückkehrend, „da bin ich, um Ihnen den Weg des Heils zu zeigen. Als der Kerkermeister zu Philippi rief: „Was muß ich tun, daß ich selig werde?“ da hatte der Apostel Paulus sogleich die Antwort bereit und für Sie ist es dieselbe: „Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du und dein Haus selig.“

„Mein Herr, ich glaube ja an den Herrn Jesus

Christum; ich wiederhole mein Glaubensbekenntnis jeden Tag.“

„Ich zweifle nicht daran, daß Sie es tun, aber der Kopfglaube ist kein Herzensglaube; der Kerkermeister glaubte mit seinem Herzen, und sehen Sie, was geschieht! Beim Sonnenuntergang an jenem Tag war der Kerkermeister noch ein verhärteter, sorgloser Sünder, der seine Gefangenen grausam behandelte; als aber am folgenden Morgen die Sonne aufging, war der gleiche Mann ganz umgewandelt! Sie sehen, daß der Glaube ein Herz umwandelt — der Kerkermeister war gerettet! Sind Sie gerettet?“

„O nein, o nein,“ erwiderte der alte Mann, „wie jener bin ich nicht umgewandelt.“

„Wenn ein Mensch gerettet ist, fuhr ich fort, „so sind ihm seine Sünden vergeben, und er ist glücklich in Gott.“

„Die Sünden vergeben?“ rief erstaunt der Diener aus.

„Ja, gewiß! Sagen Sie denn nicht in Ihrem Glaubensbekenntnis: „Ich glaube an die Vergebung der Sünden.“ Was sind da für Sünden gemeint, des Paulus, des Kerkermeisters? oder wessen Sünden?“

„O, ich sehe, ich habe mein Glaubensbekenntnis bis jetzt nicht verstanden, ich habe nicht aufrichtig gebetet. Was muß ich tun? Was soll ich tun?“

„Ich will's Ihnen sagen. Gerade wie Sie's mit mir machen, wenn Sie krank sind. Sie warten auch nicht, um mich zu rufen, bis Sie besser sind, sondern übergeben sich mir, wie Sie sind, so übergeben Sie sich jetzt dem Herrn. Er ist gegenwärtig. Er kann Sie erlösen, Ihnen vergeben und Sie zu einem wahrhaftigen Christen machen. Bitten Sie Ihn um Seinen Heiligen Geist.“

„Aber,“ unterbrach mich der Kranke, „dafür besitze ich kein Gebet, ich kann nur einige wenige Gebete.“

„Ich will Sie ein Gebet lehren, ein Gebet, das der Herr Jesus uns Sünder gelehrt hat, und zwar ein sehr einfaches, das Sie leicht behalten und mit Ernst sagen können: „Gott, sei mir Sünder gnädig.“ — Der alte Mann schloß seine Augen und wiederholte die Worte. Ich schlug Luk. 18 auf und las das Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner. Er horchte aufmerksam zu und sah mich fragend an. „Welchem von diesen beiden gleichen Sie in diesem Augenblick, dem Pharisäer oder dem Zöllner?“ — Keine Antwort. — „Als Sie mir sagten, daß Sie die Kirche besuchten und das heilige Abendmahl nahmen, auch Ihre Gebete und das Glaubensbekenntnis sagten, da glichen Sie dem Pharisäer.“

Wem sind Sie jetzt ähnlich?" Der arme Mann war ganz überwältigt und bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen. „Soll ich fortgehen und nicht mehr von diesen Dingen mit Ihnen reden?"

„Ach nein, bitte gehen Sie nicht, ich bin gewiß wie der Zöllner. Ich darf nicht zum Himmel aufsehen; denn ich habe dort nichts. Wird der große Gott sich meiner erbarmen?"

„Bitten Sie Ihn darum. Er heißt Sie Ihn anrufen, beten Sie zu Ihm, und seien Sie nicht erschrocken, Er will Sie gewißlich annehmen und gerecht machen."

„Was ist das: gerecht werden?"

„Das will sagen: vor Gott als gerecht erkannt zu werden. Wenn Gott Ihnen vergibt und Sie gerecht macht, dann ist alles gut. Gott hat unsere Sünden auf Jesus gelegt und will nun auch Seines Sohnes Gerechtigkeit auf uns legen."

Ich hat nun mit dem Kranken den Herrn, die geredeten Worte zu segnen, während derselbe sein aufrichtiges Amen, Amen dazu sagte. — Ich verließ ihn mit dem Versprechen, am Abend wiederzukommen. Welch eine andere geistige Luft war von da an in diesem Krankenzimmer zu verspüren! Bei früheren Besuchen hatten wir uns in oberflächlicher Weise über gleichgültige Dinge unterhalten, jetzt aber hatten wir von Herzen in Gegenwart Gottes über ewige Dinge miteinander geredet. Wie heilig war diese Stätte! Gewiß war der Herr hier gegenwärtig, und den Rest des Tages spürte ich noch den Segen dieser Stunde. Es war mir eine leichte und selige Arbeit, für meinen Patienten zu beten, und ich sehnte mich nach dem Abend, wo ich ihn wieder besuchen konnte. Ich hatte gute Hoffnung für ihn. — Mit solchen Gefühlen kehrte ich abends bei ihm ein und fand ihn ganz gebrochen unter der Last seiner Sünden und betrübt über sein nutzlos zugebrachtes Leben.

„Ich bin ein verlorener Sünder," jagte er, für mich gibt es keine Gnade."

„Warum denn nicht? Meinen Sie, Ihre Sünden seien größer als der Herr Jesus? Statt auf Jesus zu sehen, schauen Sie auf sich selbst, Ihre Sünden und Ihr Leben. Für wen ist Er gestorben? Für Sie, an Ihrer Stelle. Er hat Sein Blut vergossen und ist gestorben, um die Verlorenen zu retten. Wir wollen Ihm zusammen danken für seine Güte und Gnade; je unwürdiger wir uns derselben fühlen, umso mehr sollten wir Ihm dafür danken. Preisen Sie den Herrn, daß Jesus für Sie gestorben ist." Doch statt dessen rief

er stets: „Gott, sei mir Sünder gnädig!"

„Aber Er hat Ihnen Seine Gnade geschenkt, Er hat alles bezahlt!"

„Herr, hilf mir, daß ich's glauben kann!" bat der Kranke. Und Gott hat auch dieses sein Flehen erhört; denn bald nachher konnte er sich freuen und Gott preisen.

Und du, mein Freund, und wir alle: Glauben wir dem Wort, „daß dem, der nicht mit Werken umgehät, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet wird" (Röm. 4, 5).

### Bruder Friedrich.

Ich war im Lazarett einmal mit dem Ausräumen von Neuen Testamenten beschäftigt, als ein Verwundeter bat, ob ich ihm nicht statt ein Neues ein Altes Testament geben könnte. Ich weiß nicht, war ich bloß durch die Ablehnung des Neuen Testaments etwas verwirrt oder sah der Mann etwas orientalisch aus: Ich brachte ihm das nächste Mal eine kleine ebräische Handbibel, weil ich ihn für einen Israeliten hielt. Da lachte er und sagte, ob ich meine, er könne ebräisch; er hätte nur gern zum Neuen Testament ein Altes, damit er besser nachschlagen könne. Es gab sich von selbst, daß ich von da an länger an seinem Bett weilte als an anderen. Als er meine besondere Teilnahme merkte, sagte er verlegen, er sei nicht immer so gewesen. Es sei eigentlich ein Weihnachtsgeschenk vom Schlachtfeld in den Vogesen, das er dem „Bruder" der Kompagnie verdankte. Es sei kein Bruder von ihm gewesen, man habe ihn nur in der Kompagnie so geheißt. Aber es sei keine ganze kurze Geschichte, ob ich sie hören wolle. „Natürlich," sagte ich, „ich habe Zeit."

Er sei im August 1914 bei der Mobilmachung als Ersatzereservist in die Kompagnie gekommen und habe dort den „Bruder" angetroffen, der schon im zweiten Jahre diente und gerade weggegangen wäre. Seinen Namen hatte er daher, daß ihn einmal ein besuchender Freund mit „Bruder Friedrich" angeredet hatte. Die Kameraden hatten den Namen aufgegriffen und benutzten ihn ausschließlich, bald in gutmütigem, bald in bösarlichem Spott. Seine stets bereite, freundliche Dienstwilligkeit ist viel mißbraucht worden. Gab es irgendeinen unbequemen Dienst, so hieß es: „Das macht der Bruder." Wollte einer in die Stadt ausrücken und war noch nicht fertig, so hieß es: „Gelt, Bruder, du putzest mir meine Garnitur vollends, du

hast ja keinen Schatz; was willst du mit der Zeit anfangen!" Und er tat's. Zum Dank nannten sie ihn dann unter sich ein dummes Schaf oder auch einen Streber. Im Dienst war er einer der Strammsten, und anderen zu helfen, war ihm ein Bedürfnis von innen heraus. Der Feldweibel konnte ihn wohl leiden, weil er so zuverlässig war; aber er stellte sich nie vorn hin mit seinen Leistungen. Den Kameraden war seine Gewissenhaftigkeit oft recht unbequem, und einmal hat ihn die ältere Mannschaft deswegen mit den Klopfspeitschen verhauen. Er hatte eine Schramme im Gesicht davongetragen, und es gab am nächsten Tage eine Untersuchung. Da riß er die anderen heraus, indem er dem Feldweibel angab: „Es sei richtig, er habe die andern geärgert." Womit, das sagte er nicht. Das haben sie ihm hoch angeschlagen, und ihr „Bruder" Klang von da an wesentlich freundlicher. In einem gab er den Kameraden durchaus nicht nach. Er las jeden Abend in seiner Bibel. Was haben sie nicht alles getan, ihm das zu verleiden! Sie schimpften ihn Betbruder, machten eine Katzenmusik, zogen ihm Buch und Stuhl weg. Aber es half alles nichts. Er machte weiter und blieb der gleiche freundliche und frische Mensch.

Als wir in den Bergen waren, wurde es nun doch wesentlich anders. Als da am Donon die Kugeln um uns pfliffen von den Alpenjägern auf ihren Baumkranzeln und die Granaten dreinschmetterten, daß mancher ins Gras beißen mußte, kamen doch manchem wunderliche Gedanken, und es wurde einem oft bange zumute. Da war unser Bruder nun ganz in seinem Element. Es war auffallend, wie ruhig und heiter er immer blieb. Vielleicht kam es von seinem Bibelleseher. Eine fast abergläubige Scheu schüßte ihn jetzt, und statt verspottet zu werden, durfte er sogar laut lesen, und es hörten auch immer etliche zu. Ich weiß nicht, er fand auch immer die kräftigsten Stellen, alte Sprüche, die man auch einmal in der Schule gelernt und fast vergessen hatte. Dabei kamen einem dann ganz heimlichen Gedanken. Man sah Vater und Mutter und Lehrer, Kirche und Schule und wurde ganz vergnügt. Einmal, als wir einen schrecklichen Feuerüberfall gehabt und wunderbarerweise ganz heil davon gekommen waren, las er nachher den Spruch vor: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe." Und dann sagte er nach einer Weile, indem er uns der Reihe nach hell ansah: „Kameraden,

der liebe Gott ist doch der beste Unterstand."

Er war inzwischen Unteroffizier geworden und galt als einer der besten Patrouillenführer. Es glückte ihm jedesmal, und er brachte immer alle heil heim. Einmal war es besonders merkwürdig. Wir hatten wieder einmal eine Patrouille zu schieben. Es war stoekfinstere Nacht. Wir stolperten durch den Wald, fielen über Wurzeln und glitschten auf dem nassen Boden aus. Mit einem Male sank er in die Knie und sagte: „Leute, ich weiß nicht, wie mir ist, ich kann nicht mehr weiter." Uns hatte im selben Augenblick eine unerklärliche Angst gepackt. Der Bruder sagte nur: „Niederknien." Und dann betete er langsam mit halbblauer Stimme das Vaterunser, wir beteten alle mit. Wir mochten eben damit zu Erde sein, da packte mich mit einem Male der Bruder am Arm und wies mit der Hand vor sich hin. Aber wir hatten es alle schon gesehen, wir knieten ja fast in einer Reihe um den Führer herum; unmittelbar vor uns schimmerten ein paar Sterne; aber wissen Sie, nicht von oben, sondern von unten, aus einem tiefen, unheimlichen See. Im nächsten Augenblick wären wir über den Abgrund getreten und versunken. Während unseres Vaterunjers hatten sich die Wolken etwas zerrissen und hatten die paar Sterne heruntererscheinen lassen, die uns gerettet haben. Was dieses wunderbare Erlebnis für mich und viele bedeutete, ist schwer zu beschreiben. Wir hatten etwas davon erfahren, daß Gott nicht bloß ein Wort ist und Beten nicht bloß Worte, sondern daß darin Kräfte, wirkliche Dinge gebend und nehmend einander begegnen. Ein ehrfürchtiges Erschauern hielt uns noch eine Weile auf den Knien zum Danken, dann gingen wir weiter, wie von einem großen Zutrauen getragen, und wie wenn uns bei dem Bruder nichts geschehen könnte. Er selbst redete nicht viel, nur als wir nach wohl-gelungener Erkundigung wieder in Sicherheit waren, sagte er, er verstehe jetzt das Wort: „Er wird dich mit seinen Fittichen decken, daß du nicht erschrecken müßest vor dem Grauen des Nachts."

Inzwischen war der Heilige Abend 1914 herangekommen, und wir waren immer noch draußen und immer noch im Schützengraben. Die Reserve hinter uns zündete wohl den Christbaum an in irgendeinem verschonten Hause. Wir sollten erst nachts zurückkommen und vorher recht auf der Hut sein denn die Herren Franzosen wollten uns auch den Heiligen Abend verpfiffen. Der Bruder war Bizefeldweibel geworden und sollte in der Regel nicht mehr auf Patrouille ge-



hen. So traf er diesmal mich als Gefreiten und ein paar andere. Wir waren aber kaum fünfzig Meter hinausgekrochert, ging drüben ein Höllefeuer aus Flinten und Maschinengewehren los. Eine Leuchtkegel hatte uns verraten. Die andern sprangen mit ein paar Sägen zurück, mir aber hatte ein Querschläger den Oberschenkel zerschmettert. Erst war mir's nur, wie wenn mich einer mit einem Prügel auf den Fuß geschlagen hatte. Als ich aber wieder aufstehen wollte, fühlte ich einen rasenden Schmerz im Fuß. Ich mußte liegen bleiben. Kugeln schlugen rings um mich ein und spritzten mir Erde über Gesicht und Hände. Ich schrie: „Kameraden, helft mir!“ Aber in dem mörderischen Feuer traute sich keiner heraus. Ich hörte, wie der Bruder sagte: „Leute, wir müssen ihn holen.“ Aber keiner wagte es. Da hörte ich den Bruder wieder: „Dann hol' ich ihn!“ Und schon stieg er heraus. Einer rief hinter ihm drein: „Herr Feldwebel, Sie haben auch bloß ein Leben!“ Darauf sagte er ruhig: „Nein, ich habe noch eins. Man kann ihn nicht liegen lassen.“ Und schon war er bei mir. Er versuchte mich an den Füßen hereinanzuziehen; aber ich schrie laut vor Schmerz. Da schob er sich rückwärts sackte unter mich hinunter und lud meiner zerschmetterten Fuß sackte auf seine linke und packte meinen gesunden Fuß über die rechte Schulter. So kroch er mit mir auf dem Leib langsam dem Graben zu. Aber am Grabenrand mußte er etwas in die Höhe mit dem Oberkörper, und in dem Augenblick muß es ihn getroffen haben. Auf einmal ließen seine Hände los, und er fiel kraftlos vornüber aufs Gesicht. Die Kameraden haben uns vollends über den Rand gezogen. Sie legten uns in einen Unterstand, und meine erste Frage war: „Lebt er noch?“ — „Ja,“ sagte einer, aber ganz leise. Sonst sagte keiner ein Wort; nun kam einer nach dem andern herein und schaute in das bleiche Gesicht. Reden konnte keiner. Ich habe nie so deutlich empfunden, was uns allen der Mann gewesen war und welche Artgenossen die Kehle zuschnürte.

Das Feuer ließ nach, und wir wurden abgelöst. Auf zwei Bahnen trugen sie uns durch die Gräben in die Reservestellung. Aus einem der Häuser des Dorfes kam ein Lichtschein. Dort haben sie uns hineingetragen. Sie hatten da Weihnachten gefeiert, und es brannten noch die Lichter an einem kleinen Tannenbäumchen. Sie waren fröhlich gewesen unter dem Lichtbaum, uns tat die Fröhlichkeit fast weh. Ich glaube, wir hadereten damals mit Gott: „Warum das? War das Friede und Freude? Sie hatten mich neben ihn gelegt, daß ich

seiner Hand fassen konnte. Mich überkam es wie eine Reue; um mich mußte er sein Leben verlieren, und ich habe sie etwas fest gedrückt. Da machte er die Augen auf, ganz klar und hell, und schaute uns allen in die vergrämten Gesichter. „Nicht weinen, Kameraden!“ meinte er, als wir die Tränen nicht mehr halten konnten. Dann sagte er langsam und feierlich den Vers her, ich habe ihn seither auch im Gesangbuch gefunden und auswendig gelernt:

„Es jamm're, wer nicht glaubt!  
Ich will mich stillen.  
Mir fällt kein Haar vom Haupt  
Ohn' Gottes Willen.  
In Jesu hab' ich hier  
Das beste Leben,  
Und sterb' ich, wird er mir  
Ein bess'eres geben!“

Dann richteten sich seine Blicke nach dem Weihnachtsbaum, wo die letzten Lichter brannten, und die Augen wurden ganz verklärt. Er nahm seine Hand aus der meinigen und faltete sie mit der anderen über seiner Brust. Der anwesende Feldgeistliche kniete neben ihm nieder, legte seine Hand auf die gefalteten Hände des Schwerverwundeten und sprach langsam die Weihnachtsworte: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“

„Ja,“ sagte der Bruder nach einer Weile, währenddem sein Blick nicht von dem leuchtenden Bäumchen wich, „ihr kämpft noch um Frieden, ich hab' ihn erreicht.“ Dann war es vorüber.

Ich habe schon viele sterben sehen, so noch keinen. Das Rätsel des Todes und Vieles andere, woran sich die Menschen abmühen, list mir seither geschwinden. Wenn ich die Augen zumache, ist es mir manchmal, wie wenn ich seine Hand noch in der meinigen fühlte. Sie ist mir wie eines Bruders Hand, die mich sicher und ruhig führt. („Reichsbote“)

### Vom Murren zum Danken.

Ein Verwandter von Zoe, namens Gottlieb F. . . kam schon frühe am Danktagmorgen, um Zoe und die Seinen zu besuchen. Die Familie wollte den Danktagsgottesdienst vormittags besuchen und nahm ihren Besuch mit. Der Besucher nötigte den alten Zoe, doch auch mitzugehen, aber er wollte nichts

vom Danken wissen. Anstatt mit ihnen zu gehen und mit ihnen Gott zu danken für empfangene Wohlthaten, blieb er daheim und zankte auf eine häßliche Weise, weil seine Leute, statt daheim zu bleiben und zu arbeiten, ins Haus Gottes gingen. Trotzig und mürrisch beharrte er in seiner Undankbarkeit.

Als die Seinen fort waren, beschäftigte er sich mit dem Verbrennen von alten Baumstümpfen, die sich in einem Felde nahe bei seiner Scheune und seinem Hause befanden. Es war windstill und trocken, und er dachte, es wäre eine sehr passende Zeit, die alten Hindernisse aus dem Felde wegzuräumen. Als die Baumstümpfe im vollen Brande standen, erhob sich aber ein gewaltiger Sturm und warf das Feuer auf die Scheune und das Haus, und beide gerieten in einen heftigen Brand, und im Kampfe mit den Flammen erlitt Zoe gefährliche Brandwunden. Als die Seinen vom Gottesdienst heimkamen, fanden sie das Gebäude eingestürzt und den Vater gefährlich durch Brandwunden verletzt unter den Händen eines Arztes in einem Nachbarhause liegen. Mit Schrecken wurden sie erfüllt, doch mußten sie alle an die Worte ihres Pfarrers denken: „Wenn es manchen Leuten schlecht geht, dann geht es ihnen gut.“

Der Vater litt unsägliche Schmerzen. Seine Gebäude waren niedergebrannt, und die Ernte jenes Jahres war ein Raub der Flammen geworden. Zudem mußte er jetzt auf eine lange Zeit sich einem Arzt übergeben, und er wußte, daß ihn das eine bedeutende Summe kosten würde, und dabei schwebte sein Leben noch in der allergrößten Gefahr. Als er so auf seinem Leidenslager festgebunden lag, ergriff ihn aufs neue jene unvergessliche Leichenpredigt. Immer und immer wieder hallte es in seinem Gemüt: „Wenn es manchen Leuten schlecht geht, geht es ihnen gut.“ Und er fragte sich häufig: „Will's denn der liebe Gott auch gut machen mit mir durch diese merkwürdigen Mißstände, die er über mich hat hereinbrechen lassen? Ich war aber ein zu hartnäckiger, mürrischer, undankbarer Sünder.“

Seine Familie suchte ihn zu trösten und tröstete sich auch selbst an den Worten jener unvergesslichen Predigt. „Wenn diese Mißstände helfen, den lieben Vater zu retten, wollen wir sie gerne dulden.“

Der einstige mürrische Zoe, der zuvor keinen Pfarrer dulden konnte, begehrte jetzt selbst, daß ihn der Pfarrer, der jene ernste Leichenrede hielt, besuchen sollte. Der Pfarrer kam. Kaum hatte er sich bei dem armen, leidenden Zoe eingestellt, so fing dieser sofort an, ihn zu fragen: „Glauben Sie, lieber Pfarrer, der

liebe Gott hat mir's deshalb so schlecht ergehen lassen, daß er's bei mir auch gut gehen machen will? Kann der liebe Gott einem solchen schänden, undankbaren Sünder, wie ich bin, auch noch seine Sünden vergeben? Ach, ich fühle, als sollte mich Gott in die Hölle stoßen und mir keine Gnade schenken, denn ich bin seiner Gnade nicht wert!“

„Gott sei Dank!“ rief der Pfarrer, „jetzt habe ich Hoffnung, daß es bei Ihnen bald gut gehen wird, wenn's auch nach außen scheinbar schlecht geht! Wer demütig u. von Herzen ausruft: „Gott sei mir Sünder gnädig!“, der wird gerechtfertigt von allen seinen Sünden. Gott ist gütig gegen die Undankbaren und die Ungläubigen. Und solch ein Mensch sind Sie gewesen. Werfen Sie sich ganz und rückhaltslos in die Arme des ewigen Erbarmers, und es wird Ihnen gar bald gut gehen!“

„Gott sei Dank!“ rief der Leidende. „Der Herr hat mir meine Sünden vergeben und hat mein Herz erneuert und mich als sein Kind angenommen. O, Gott sei Dank, daß es mir so schlecht gegangen ist, und daß es mir jetzt so gut geht! Wahrlich, der Herr hat mich wie einen Brand aus dem Feuer gerettet!“

„Dem Herrn sei Dank“, sprach der Pfarrer tief bewegt, „nun haben Sie es auch vom Murren zum Danken gebracht durch Gottes Gnade!“

Lange noch hatte der arme Zoe schwer zu leiden, und er blieb verkrüppelt für die übrige Zeit seines Lebens. Sein irdischer Wohlstand ist auch bedeutend zurückgegangen. Aber jetzt dankt er dem lieben Gott für das Feuer, für seine Schmerzen und für alle Mißstände, aber auch für alle Segnungen. Nicht nur einmal im Jahr, sondern alle Tage im Jahr feiert er Danktagungstag. Und dabei fühlt er, daß er seinem Gott nicht genug danken kann für alle seine Wohlthaten. Häufig hört man ihn singen:

„O, daß ich tausend Zungen hätte  
Und einen tausendfachen Mund,  
Ich stimmte damit um die Wette  
Aus allertiefstem Herzensgrund  
Ein Loblied nach dem andern an  
Von dem, was Gott an mir getan!“

Der mürrische Blick aus seinem Angesicht ist verschwunden; jetzt hat sein Blick etwas Strahlendes. „Bist auch du“, fragte er häufig seine Besucher, „vom Murren zum Danken gekommen?“

## Licht und Hoffnung.

### Die große Sünde.

Groß und stark und gut gewachsen war der junge Mann, der eines Tages Doktor Torreys Versammlung besucht hatte und am Schluß zurückblieb. Er wäre überall aufgefallen, und so wurde auch Doktor Torrey auf ihn aufmerksam und ging auf ihn zu.

Wie das seine Gewohnheit war, fragte auch hier der Evangelist in seiner freundlichen Art unvermittelt, ob der junge Mann ein Jünger des Herrn Jesus sei.

„Nein,“ lautete die Antwort.

„Sie möchten es aber gerne werden?“

„Ja, das möchte ich.“ Man sah es dem jungen Mann an, daß er es aufrichtig meinte.

„Warum kommen Sie nicht heute abend zu Jesus, der Sie freundlich einlädt, und nehmen ihn als Ihren Erlöser?“

„Weil ich nicht das Gefühl habe, ich wäre ein Sünder.“

„Hier in meiner Hand habe ich etwas, was Gott uns als ein Mittel gegeben hat, um uns von unserer Sünde zu überzeugen,“ sagte Doktor Torrey, und dabei hielt er die Bibel in die Höhe.

„Soll ich das Mittel einmal bei Ihnen anwenden?“

„Bitte, ja.“

„Wissen Sie auch,“ fuhr der Evangelist fort, „daß Sie die größte Sünde begangen haben, die ein Mensch nur begehen kann?“

Bewundert sah ihn der junge Mann an, und die Röte, die in seinen Wangen aufstieg, zeigte, daß er von dieser Frage keineswegs angenehm berührt wurde.

„Das ist nicht wahr,“ versetzte er. „Ich habe wie ein ordentlicher, sittlicher Mensch gelebt.“

„Welches ist denn die größte Sünde in der Welt, die ein Mensch begehen kann?“

„Sicher ein Mord,“ lautete die prompte Antwort.

„Da sind sie sehr im Irrtum,“ antwortete Doktor Torrey.

Er schlug seine Bibel auf und bat den jungen Mann, die Stelle Markus 12, 30 laut zu lesen. Dieser las: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und von allen deinen Kräften. Das ist das vornehmste Gebot.“

„Haben Sie es gehalten? Haben Sie Gott geliebt von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und von allen Ihren Kräften? War Gott bei Ih-

nen in allem der erste Gedanke? War Gott der erste in Ihrem Geschäft? Gott der erste in Ihren Erholungen? Gott der erste in Ihrem Leben als Staatsbürger, der erste in ihrem Studium?“

„Nein, das war er nicht,“ lautete die ehrliche, mit leiser Stimme gegebene Antwort.

„Was müssen Sie also doch zugeben?“

„Daß ich sein Gebot übertreten habe.“

„Und zwar welches seiner Gebote?“

„Ich habe das größte, das vornehmste übertreten.“

„Nun,“ sagte Doktor Torrey, „und das ist die größte Sünde, die ein Mensch tun kann.“

Und wie der Evangelist erzählt, hat der junge Mann, der bisher gemeint hat, er sei tadellos, Gott innig um Gnade angefleht, und sicher nicht umsonst.

„Und was hat ihn zur Erkenntnis seiner Sünde gebracht?“ fügte Doktor Torrey hinzu, als er seine Geschichte erzählte. „Das Wort Gottes. In diesem Buche ruht eine Macht; es zeigt uns unser Ich, so wie es in Gottes Augen erscheint.“

### Schweigen.

Es dauert drei bis fünf Jahre, bis ein Kind klar und fertig reden gelernt hat, aber es dauert dreißig bis fünfzig Jahre, bis ein Erwachsener das Schweigen richtig gelernt hat; ja — manche lernen es ihr ganzes Leben nicht. Es gilt zu schweigen, wenn Gott uns ein Leid auferlegt, und wir fühlen, daß er uns in seine Zucht nehmen will. Es gilt zu schweigen, wenn uns ein Unrecht widerfährt und unser Herz darüber in Zorn entzündet. Aber vor allen Dingen gilt es zu schweigen, wenn wir Gottes Wege mit uns nicht verstehen. Dann laßt uns stille sein, nicht murren, nicht Gott anklagen, sondern die Hand auf den Mund legen — und schweigen.

### Preis = Erniedrigung.

Bis auf weitere Nachricht werden wir alle in „Licht und Hoffnung“ angezeigten Bücher und Schriften zu einer Preisermäßigung von 25 Prozent verkaufen. Wer also Bücher zum Preise von \$1.00 bestellt, sende dafür 75 Cts., usw. Unsere Bücher vertreten dieselbe Tendenz wie das Magazin Licht und Hoffnung und wir können sie den werthen Lesern bestens empfehlen. Möchten viele von dieser günstigen Offerte Gebrauch machen.

Mrs. J. A. Sprunger

Berne, Indiana.

## Empfehlenswerte Bücher.

### Das Evangelium in Vorbildern

von Rev. J. A. Sprunger. Erster Band. 303 Seiten stark, enthält eine volle Auslegung der Stiftshütte und ihrer Gerate, nebst vielen praktischen Anwendungen. Zweiter Band, 343 Seiten stark, erklärt die sieben Hauptopfer Israels, Einweihung und Kleidung der Priester und Leviten, Wanderung Israels usw. Reichlich illustriert. Es zeigt die Schattenbilder des Alten Bundes. Geeignet zum Bibelstudium für Sonntagsschullehrer und Prediger. In Muslin gebunden, per Band \$ 1.00

Porto 11 Cents.

Dasselbe in englischer Sprache, erster und zweiter Band, in Muslin gebunden, per Band \$ .75

Porto 7 Cents.

### Ein Blick in die Prophetische Zukunft

von Rev. J. A. Sprunger. Dieses Buch enthält 263 Seiten, behandelt hauptsächlich fünf Gegenstände: Die Zukunft Israels, Antichrist und sein Reich, die Wiederkunft Christi, das Friedensreich und die Vollendung der Seligkeit. Reichlich illustriert. Hunderte sind schon in diesem und im Auslande verbreitet. In Muslin gebunden \$ 1.00

Porto 10 Cents. Mit Goldschnitt 1.25  
In englisch „Outline on Prophecy“ zum gleichen Preis.

### Zeugen des vollen Heils in Christo

Es handelt von vier tiefen Gottesmännern: Wilhelm Haslam, Charles Finney, Alfred Cookman und Joh. S. Inskip. Es beschreibt ihre Belehrung, Heiligung, Wirksamkeit, und im ganzen ihr gottgeweihtes Leben. Es ist eine wahre Ermutigung für Arbeiter im Weinberge des Herrn.

Porto 6 Cents. In Muslin gebunden \$ .75

### Leben und Wirken von D. L. Moody

nach dem Englischen von W. Jotsch. Es handelt von seiner Belehrung, Wirksamkeit, seinem Familienleben und Heimgang nebst vielen seiner eigenen Illustrationen.

Porto 6 Cents. \$ .75

### Betrachtungen über die völlige Liebe

von G. D. Watson. Deutsch bearbeitet von W. Jotsch. Eine wahre Seelenspeise und Stärkung fürs Glaubensleben.

Porto 6 Cents. In Muslin gebunden \$ .75

### Der Geist Jesu Christi

von Andrew Murray. Dieses Buch enthält 31 gediegene Vorträge über das Amt des Heiligen Geistes. Er behandelt die Rechte, die wir im Heiligen Geiste zu wandeln. 306 Seiten.

Porto 6 Cents. In Muslin gebunden \$ .65

### Nach Jesu Bild

von Andrew Murray. 31 Vorträge. 223. Es zeigt, wie wir in dieser Welt wandeln sollen und können, wie Jesus selbst gewandelt hat.

Porto 6 Cents. In Muslin gebunden \$ .60

### Volles Heil

vom Englischen übersezt. Es enthält Lehren von dem tiefsten Geistesleben. Es ist eins der besten kleinen Bücher für solche, die wünschen weiter zu kommen in ihrem Geistesleben. Es enthält 75 Seiten.

Porto 2 Cents. Mit Papierumschlag \$ .10

### Des Herrn Führungen im Leben und Wirken Georg Müllers

von W. Thielenhaus. Dient besonders zur Ermutigung des kindlichen Glaubens.

Porto 4 Cents. Mit Papierumschlag \$ .15

Porto 6 Cents. In Muslin gebunden .25

### Seelenspeise

von G. D. Watson. Dieses Buch ist nächst der Bibel eines der besten zur Nahrung des Glaubenslebens. Viele Seelen sind schon durch dieses Buch reichlich gesegnet worden.

Porto 6 Cents. In Muslin gebunden. \$ .40

### Hadschin und das armenische Blutbad

von Rose Lambert. Die Verfasserin erzählt die Geschichte ihrer Erfahrung während der schrecklichen Tage des Gemebels, und gibt einen Bericht über ihre Arbeit als Missionarin in Hadschin. Schwester Lamberts getreue Dienste und ihre Bemühungen zur Rettung der Stadt werden auf interessante Weise geschildert. Das Buch ist nur in der englischen Sprache zu haben. Enthält viele Bilder nach Photographien und kostet in schönem Einband,

Portofrei \$ .60

Reibe in Jesu, von Andr. Murray	.40
Jesu heilt die Kranken, von A. Murray	.40
Die Einweihung der Priester, von J. A. Sprunger	.10
Gedanken über göttliche Heilung, von James B. Bell	.10
W. D. und Rev. A. B. Simpson	.10
Das Reich Gottes ist unwendig in euch, von Murray	.10
Drei Betrachtungen über Daniel und die Aufrichtung des Reiches Gottes, von W. Jotsch	.10
Bibel-Manual, zwei Bändchen, zusammen	.30
Dasselbe einzeln, per Bändchen	.20
Life More Abundant, by Rev. I. A. Wood	.40
The Way Unto God	.10
God's Dealings with Man	.10

LIGHT AND HOPE PUBLISHING CO.

Berne, Ind.